

Kritik an Nadja Rakowitz: Einfache Warenproduktion

von: Herbert Rünzi

- vorgelegt bei der Tagung der Marx-Gesellschaft im September 2001 -

I.

Rakowitz' Interpretation von Marx' Ausführungen zu Waren und Geld kann wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Rakowitz geht davon aus, dass Tauschverhältnisse zwischen Waren Äquivalenzverhältnisse sind und den sich austauschenden Waren daher etwas Gemeinsames zugrunde liegen muß.
2. Dieses das Austauschverhältnis der Waren regelnde und als Grund der Tauschverhältnisse fungierende Gemeinsame kann ihrer Meinung nach nur der Wert sein, dessen Größe durch die gesellschaftlich-notwendige Arbeit und dessen Substanz durch die abstrakt-allgemeine Arbeit gebildet wird.
3. Dieser Wert ist ihrer Meinung nach aber als solcher nicht feststellbar, fixierbar oder quantifizierbar, weil sich die gesellschaftlich-notwendige Durchschnittsarbeit einerseits ständig ändert und andererseits die abstrakt-allgemeine Arbeit in keiner bestimmten Weise auf die konkrete Arbeit beziehbar ist.
4. Diese mangelnde Feststellbarkeit ist der Grund für die Wertform bzw. den Ausdruck des Werts in Geldform. Denn der Wert kann sich nicht als Wert ausdrücken, weil er als solcher nicht feststellbar ist.

Wenn man sich diese vier Behauptungen anschaut, dann sticht zunächst die Inkompatibilität ins Auge, die es zwischen den Behauptungen 1 und 2 einerseits und 3 und 4 andererseits gibt. Wenn Rakowitz Recht hätte und der Wert tatsächlich nicht als solcher quantifizierbar wäre, dann würde nämlich erstens der Behauptung, Tauschverhältnisse sind auf dem Wert beruhende Äquivalenzverhältnisse, von vornherein der Boden entzogen. Diese Behauptung macht nur Sinn, wenn man auf Werte der Waren verweisen kann, die als solche bestimmbar sind. Denn nur dann besteht die Möglichkeit, die Erfahrung zu machen, dass die Werte sich austauschender Waren gleiche Größe haben und die Behauptung damit bestätigen. Wenn diese Bedingung dagegen fehlt, dann wird die Behauptung unsinnig. Denn mit ihr wird eine Feststellung getroffen, deren Berechtigung grundsätzlich offen bleibt. Sie kann weder belegt noch widerlegt werden. Letzteres macht sie jedoch nicht besser, sondern schlechter als eine als falsch einsehbare Behauptung.

Ähnliche Überlegungen können auch hinsichtlich der Begründung des Tauscherts aus dem Wert vorgebracht werden: Wenn der Wert als Wert nicht fixierbar wäre, dann wäre er als Grund des Tauscherts von vornherein untauglich. Denn nur aus einem bestimmten und bestimmtem Grund kann eine bestimmte und bestimmbare Folge gezogen werden. Aus unbestimmten Gründen können sich dagegen nur unbestimmte Folgerungen ergeben. Und diese sind um keinen Deut besser als keine Folgerungen und noch schlechter als falsche Folgerungen.

Während Rakowitz den Äquivalenzcharakter der Tauschverhältnisse hervorhebt, ist unklar, ob sie überhaupt noch eine Begründung des Tauscherts aus dem Wert liefern möchte. Diesbezügliche Zweifel ergeben sich aus Stellen wie der auf der Seite 98, wo sie sich fragt, ob Marx überhaupt noch als ein Anhänger der quantitativen Arbeitswerttheorie bezeichnet werden kann. Wenn Rakowitz die Begründung der Tauscherte aus den Werten wirklich aufgeben wollen sollte, dann wäre das insofern

äußerst sonderbar, als die Gleichsetzung zwischen Tausch- und Äquivalenzverhältnis selbstverständlich ihren Sinn nur in dieser Begründung hat. Getrennt davon ist dagegen nicht abzusehen, was mit dieser Gleichsetzung bezweckt werden soll.

Wenn der Wert als solcher tatsächlich unbestimmbar wäre und erst der Tauschwert eine bestimmte Größe annehmen würde, dann würde im übrigen nicht der Wert den Tauschwert regeln, sondern der Tauschwert umgekehrt den „Wert“. Und dieser „Wert“ wäre nicht mehr identisch mit der vergegenständlichten Durchschnittsarbeit, sondern würde nur ein anderes Wort für den Tauschwert darstellen. Nach dem Modell von Kraft und Äußerung könnte er als eine Art innerlicher Tauschwert vorgestellt werden. Dieser innerliche Tauschwert würde aber nur eine tautologische Verdoppelung des äußeren Tauschwerts darstellen und als solche nichts erklären.

Zweitens kann auf der Basis dessen, dass der Wert als Wert nicht bestimmbar und sein Verhältnis zur konkreten Arbeit nicht definierbar ist, auch die Wertform nicht abgeleitet werden. Die Frage, warum der Wert nicht als das in Erscheinung tritt, was er an sich ist, sondern nur in anderer Gestalt zum Ausdruck kommt und in diesem Sinne Wertform annimmt, ist überhaupt nur sinnvoll, wenn der Wert als Wert erscheinen könnte. Wenn das jedoch von vornherein ausgeschlossen ist, weil er als solcher gar nicht feststellbar ist, dann geht diese Frage ins Leere. Denn sie läuft auf die einigermaßen sinnlose Prozedur hinaus, wissen zu wollen, warum das nicht wirklich werden kann, was sowieso unmöglich ist. Rakowitz mag sich zwar einbilden, dass gerade die Begründung für das Ausbleiben einer Wirklichkeit besonders überzeugend ist, die auf das Fehlen der bloßen Möglichkeit verweisen kann. Tatsächlich macht eine Begründung nur auf Basis des Vorhandenseins einer grundsätzlichen Möglichkeit Sinn.

Im übrigen sei darauf hingewiesen, dass das, was im Tauschwert oder Geldpreis in Erscheinung tritt, nie und nimmer als Erscheinungsform des Werts behauptet werden könnte, wenn der Wert als Wert wirklich unbestimmbar wäre. Bedeutungsvoll ist diese Behauptung nämlich nur, wenn gezeigt werden kann, dass sich hinter einem bestimmten Tauschwert oder Geldpreis zumindest im Durchschnitt und damit von Schwankungen abgesehen immer eine bestimmte Wertmenge verbirgt. Wenn diese Menge aber gar nicht unabhängig vom Tauschwert oder Preis festgestellt werden könnte, dann wäre die in der Wertform implizierte Behauptung ohne nachvollziehbaren Inhalt. Sie wäre weder richtig noch falsch, sondern einfach sinnlos.

Rakowitz leistet sich die Merkwürdigkeit einerseits zu behaupten, dass das Komensurabilitätsproblem nicht lösbar ist, weil der Wert als Wert nicht feststellbar ist, und andererseits doch am Äquivalenzverhältnis auf Basis des Werts festzuhalten. Obwohl aus der Unlösbarkeit dieses Problems eigentlich der Schluß gezogen werden müßte, dass Tauschverhältnisse nicht als Äquivalenzverhältnisse beschrieben werden können, beharrt Rakowitz auf dem Äquivalenzcharakter und der ihm zugrundeliegenden Gemeinsamkeit des Werts. Dass die Behauptung dieser Gemeinsamkeit weder von ihr belegt wird noch ihrer Meinung nach belegbar ist, ist für sie kein Grund, von ihr Abstand zu nehmen. Im Gegenteil sieht sie in dieser mangelnde Belegbarkeit gerade etwas, was die entsprechende Behauptung dem Gegenstand angemessen macht. Genauer gesprochen bildet sie sich ein, dass genau die mangelnde Feststellbarkeit dieser Gemeinsamkeit der kritische Witz ist. Denn sie offenbart ihrer Meinung nach, dass der zu erklärende Gegenstand einen Mangel oder Widerspruch enthält und damit etwas zu kritisierendes ist.

Von dieser Konstruktion wäre nur dann etwas zu halten, wenn Rakowitz deutlich machen könnte, dass die Äquivalenzbehauptung den marktwirtschaftlichen Verhältnissen trotz ihrer mangelnden Belegbarkeit angemessen ist. Wenn man auf dieser Grundlage nach den Argumenten sucht, die sie in diesem Zusammenhang vorbringt, findet man jedoch nicht viel. Zum einen kann nur darauf verwiesen werden, dass für Rakowitz die Gemeinsamkeit des Werts bzw. der ihn bildenden Arbeit eine Denknötwendigkeit darstellt. (97) Diese Denknötwendigkeit gibt es jedoch nur auf Basis dessen, dass die Tauschverhältnisse wirklich Äquivalenzverhältnisse darstellen. Davon geht Rakowitz zwar von Anfang an aus. (vgl. 92) Das wird von ihr jedoch in keiner Weise begründet. Einer Begründung bedürfte es jedoch vor allem deshalb, weil die Empirie ja nicht für diese Behauptung spricht und Denknötwendigkeiten sowieso nur logisch zu belegen sind.

Zum anderen ist im vorliegenden Zusammenhang auf die Stellen einzugehen, in denen Rakowitz davon spricht, dass es Marx nicht einfach nur um die Erklärung seines Gegenstandes, d. h. der bürgerlichen Gesellschaft, gegangen sei, sondern vor allem auch um seine Kritik. Wenn man dieses Interesse ansetzt, das von Rakowitz offenbar geteilt wird, dann wird zwar verständlich, dass man den Gegenstand mit Ansprüchen konfrontiert, die er gerade nicht erfüllt. Allein kann die sich daraus ergebende Kritik nur dann wissenschaftlich genannt werden, wenn diese Ansprüche dem Gegenstand selbst immanent sind. Und diese Bedingung kann keinesfalls durch das bloße Interesse an Kritik hergestellt werden.

Fazit ist mithin, dass Rakowitz in keiner Weise begründet, warum die Äquivalenzbehauptung, aus der sich der Mangel oder Widerspruch ja nur ergibt, ihrem Gegenstand angemessen ist. Wir können somit festhalten, dass es zu diesem Mangel oder Widerspruch nur kommt, weil Rakowitz eine Behauptung aufstellt, die sie nicht belegen kann, und auf ihr beharrt, obwohl sie ihrer Meinung nach überhaupt nicht belegbar ist. Entgegen der Auffassung von Rakowitz ist der Widerspruch, von dem sie spricht, keiner der Sache selbst, sondern lediglich ein Widerspruch in ihrem Denken. Er offenbart damit nicht den Gegenstand als einen zu kritisierenden. Der Kritik verfallen vielmehr einzig und allein Rakowitz' eigene Überlegungen.

II.

Bislang habe ich Rakowitz' Behauptung, dass der Wert als solcher nicht fixierbar ist, akzeptiert. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Behauptung überhaupt richtig ist. Rakowitz untermauert die Nicht-Feststellbarkeit des Werts mit folgenden beiden Argumenten:

1. Wertbildend ist nur die aktuelle Durchschnittsarbeit, deren Produktivität sich laufend verändert und die daher nicht fixierbar ist.
2. Die abstrakt allgemeine Arbeit, als die Marx die wertbildende Arbeit auch bestimmt, muß zwar gedacht werden, kann aber nicht erkannt werden. (97) Sie ist etwas, das vollkommen unbestimmt ist und dessen Verhältnis zur konkreten Arbeit offen bleibt. (99ff.)

Diese beiden Argumente überzeugen in keiner Weise:

1. Zwar ist richtig, dass sich die Produktivität laufend erhöht. Das ändert aber an der grundsätzlichen Feststellbarkeit der wertbildenden Durchschnittsarbeit, die zur Herstellung einer bestimmten Waren erforderlich ist, nicht das Mindeste. Zu der Feststellung, dass der Wert einer Ware x Stunden Arbeit ist, muß nur hinzugefügt werden, dass dies zum Zeitpunkt y gilt.

2. Dass die abstrakt-allgemeine Arbeit eine reine Leerstelle und damit etwas darstellt, was zur konkreten Arbeit in keine bestimmte Beziehung gesetzt werden kann, ist auch nicht korrekt. Denn die abstrakt-allgemeine Arbeit ist bei Marx das Resultat eines Prozesses, in dem er von allen Besonderheiten der konkreten Arbeiten absieht und deshalb nur das beibehält, was diesen Arbeiten gemeinsam ist. Auf dieser Grundlage kann die abstrakt-allgemeine Arbeit schlicht und einfach als die konkrete Arbeit bestimmt werden, die von ihren Besonderheiten abstrahiert ist. Und da der Umstand, dass sie ein Prozeß in der Zeit darstellen, allen konkreten Arbeit zukommt, hat auch die abstrakt-allgemeine Arbeit dieses Merkmal.

Wenn sie umgekehrt mit der konkreten Arbeit und damit auch der gesellschaftlich-notwendigen Durchschnittsarbeit wirklich nichts zu tun hätte, wäre im übrigen absolut unverständlich, mit welchem Recht sie als Substanz des Werts bezeichnet werden kann, wo doch dessen Größe von der Länge der konkreten Durchschnittsarbeit abhängt. Substanz des Werts kann doch nur etwas sein, was demjenigen immanent ist, von dem seine Größe abgelesen werden kann. Sofern Rakowitz etwas anderes behauptet, verletzt sie auch an dieser Stelle die Regeln der Logik.

III.

Dass der Wert als Wert nicht bestimmbar ist und seine Größe sich erst als Tauschwert herausstellt, kann Rakowitz im übrigen nicht durchhalten. Einerseits redet sie trotz einer sich distanzierenden Anmerkung noch von einem Unterschied zwischen Wert und Geldpreis. (126) Andererseits weist sie bei der Betrachtung des Produktionsprozesses in einer Anmerkung darauf hin, dass vor dem Austausch der Waren zumindest klar ist, dass sie mehr Wert enthalten als die Arbeitskraft und Produktionsmittel, die zu ihrer Herstellung benötigt worden sind. (175, Anm. 4)

Rakowitz mag zwar der Ansicht sein, dass diese letztgenannte Feststellung mit ihrer Behauptung der mangelnden Fixierbarkeit des Werts als Wert durchaus zusammengeht. Warum das so sein soll, bleibt jedoch vollkommen unerfindlich. Wenn der Wert von Waren wirklich nicht als solcher feststellbar ist, dann kann vor dem Verkauf dieser Waren auch nicht gesagt werden, dass sie einen Wert enthalten, der im genannten Sinne größer ist.

IV.

Rakowitz ist selbstverständlich der Meinung, ihre Interpretation würde den wirklichen Intensionen von Marx gerecht. Da die Frage, ob das richtig ist, oben keine Rolle gespielt hat, sei im folgenden auf sie eingegangen. Dabei will ich es kurz machen. Aufgrund der Mangelhaftigkeit der Marxschen Darstellung gibt es zwar durchaus einzelne Stellen, auf die sich Rakowitz berufen könnte. Erwähnt sei an dieser Stelle nur seine These, dass die abstrakt-wertbildende Arbeit in einem gegensätzlichen Verhältnis zur konkret-nützlichen steht, die deshalb verkehrt ist, weil sie weder mit dem von Marx angewendeten Mittel der Abstraktion von allen Besonderheiten noch der Behauptung vereinbart werden kann, dass die Waren schon vor ihrem Tausch Werte sind. Trotz dieser und vergleichbarer Feststellungen, kann bezogen auf den gesamten Inhalt der drei Bände von „Das Kapital“ kein Zweifel daran bestehen, dass sich Marx im Grabe umdrehen würde, wenn er wüßte, was Rakowitz aus seiner Theorie macht.